

7 Momente aus 7 Tagen

Der Wochenrückblick von
MORITZ FINDEISEN

Entlarvt

Das man dem Synodalen Weg im Vatikan mehrheitlich skeptisch gegenüber steht oder ihn offen ablehnt, war bekannt. Für einen Tiefpunkt in der Kommunikation über den deutschen Reformprozess sorgte nun ausgerechnet der „Ökumeneminister“ des Papstes, Kardinal Kurt Koch.

In einem Interview mit der *Tagespost* zog Koch Parallelen zwischen theologischen Diskussionen des Synodalen Wegs und historischen Annäherungen von Teilen der evangelischen Kirche an das NS-Regime: Es irritiere ihn, dass neben Schrift und Tradition neue Offenbarungsquellen angenommen würden, denn „diese Erscheinung“ habe es „bereits während der nationalsozia-

listischen Diktatur gegeben, als die so genannten ‚Deutschen Christen‘ Gottes neue Offenbarung in Blut und Boden und im Aufstieg Hitlers gesehen haben.“

Nazi-Vergleiche verbieten sich in der öffentliche Debatte immer. Sie diskreditieren das Gegenüber ins Unermessliche und verharmlosen zugleich die Verbrechen dieses mörderischen Regimes. Im Falle Kochs wiegt die argumentative Entgleisung besonders schwer. Er ist mit der Geschichte Deutschlands und der Reformation bestens vertraut, seine Worte waren nicht zufällig gewählt und können daher nicht anders als skandalös genannt werden. Sie folgen dem populistischen Dreischritt: Provozieren, Missverständnis beteuern, in der Sache aber nachlegen.

Völlig zu Recht reagierten die deutschen Bischöfe und Synodalen empört. Kochs nachträgliche Erklärung, er habe den Reformprozess keineswegs mit der NS-Ideologie verglichen, ließ der DBK-Vorsitzende Georg Bätzing nicht gelten. Die Synodalversammlung habe den betreffenden Orientierungstext mit klarer Mehrheit angenommen und fühle sich dementsprechend mitgemeint.

Kochs Äußerungen enttarnen darüber hinaus ein fundamentales Problem: Offenbarung wird in lehramtlichen Kreisen weiter ausschließlich *formal* gedacht, also gebunden an (unveränderlich interpretierte) Schrift und (eigens kontrollierte) Tradition. Eine *inhaltli-*

che Abwägung und Weiterentwicklung von Offenbarung bleibt so unmöglich. Zwischen Erneuerungsversuchen angesichts von Missbrauch und Diskriminierung und einer menschenfeindlichen Ideologie kann oder – noch schlimmer – will man in Rom nicht unterscheiden.

Dabei kannte der Theologe Melchior Cano schon im 16. Jahrhundert *loci alieni* (fremde Bezeugungsorte) wie Geschichte und Geisteswelt, die es auf Gott hin zu deuten gilt. In aller Disparität (und Kürze) bieten die täglichen Nachrichten dazu genug Anlass:

1 | Zürich. Die internationale Neuapostolische Kirche will zukünftig Frauen zu den geistlichen Ämtern zulassen.

2 | Fulda. Bei ihrer Vollversammlung wählten die deutschen Bischöfe den Aachener Bischof Helmut Dieser zum neuen Missbrauchsbeauftragten. Er zeigte sich „ganz offen“, Betroffenen den Zugang zu Kirchenarchiven zu ermöglichen.

3 | In aller Welt. Ab Dienstagabend und am Mittwoch feierten Jüdinnen und Juden den höchsten jüdischen Feiertag *Jom Kippur*, an dem der Sündenvergebung Gottes gedacht wird.

4 | Luxemburg. Erstmals seit Euroeinführung erreichte die Inflationsrate im Euroraum die Marke von zehn Prozent.

5 | Erfurt. Mit einem ökumenischen Gottesdienst im Dom wurden die Feierlichkeiten am Tag der Deutschen Einheit begonnen.

6 | Ostsee. Mehrere Lecks an den beiden Nord Stream-Gaspipelines machten die Angreifbarkeit unserer kritischen Infrastruktur durch fremde Staaten oder Terrorismus deutlich.

7 | Vatikan. Nach Ablauf der zweimonatigen Antragsfrist trat der Vatikanstaat am Dienstag offiziell dem Pariser Klimaabkommen bei. Bis 2050 will er seine Emissionen auf Null reduzieren.

ZITAT DER WOCHE

„Mit der Natur lässt sich nicht verhandeln. Der Kapitalismus wird enden, weil er mit dem Klimaschutz nicht vereinbar ist. Die nächste Epoche wird eine ‚Überlebenswirtschaft‘ sein.“

ULRIKE HERRMANN

Wirtschaftsredakteurin der „taz“

60 JAHRE ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL (1962–1965)

Aufbruch zu einer neuen Kirche

Brauchen wir ein Drittes Vatikanum, sechzig Jahre, nachdem das Zweite Vatikanische Konzil am 11. Oktober 1962 eröffnet wurde?

Ich meine: Das Potential dessen, was vom Oktober 1962 bis Dezember 1965 in Textwerkstätten erarbeitet, woran gefeilt, was verworfen und neu getextet wurde, um von den Bischöfen in sechzehn Dokumenten feierlich verabschiedet zu werden, ist längst nicht ausgeschöpft.

Hoffnung macht der Theologin Margit Eckholt dabei Papst Franziskus. „Sein Pontifikat steht für eine neue Phase der Rezeption des Konzils“, schreibt sie in der *Herder Korrespondenz*. Diese Neuaneignung „lässt die Fragen, Herausforderungen, Ungleichzeitigkeiten und Ambivalenzen einer in die Pluralität von kulturellen, gesellschaftspolitischen und religiösen Konstellationen eingebetteten Weltkirche zu“. Damit bringe Franziskus „Dynamik in das Gefüge der Autorität des Lehramts, in das Spannungsgefüge von Papst und Bischöfen und von komplexen Abstimmungs- und Entscheidungsprozessen angesichts unterschiedlichster regionaler Dynamiken, kultureller Faktoren und auch pluraler theologischer Positionierungen“.

Franziskus habe die Vision des Konzilspapstes Johannes XXIII. (1958–1963) wiederbelebt: Der wollte ein „Pastoralkonzil“. Es sollte keine Verurteilungen aussprechen, sondern die Kirche nach Jahrzehnten der Abschottung und Ausgrenzung mit der Moderne ins Gespräch bringen. Sein Programmwort dafür lautete *Aggiornamento*. Anpassung, ja Auslieferung an den „Zeitgeist“ wollten manche darin erkennen. Die verabschiedeten Texte können aber keine Verhandlungsmasse sein, um restaurativen Gruppen entgegenzukommen, die mit Ökumene, Religions- und Gewissensfreiheit oder dem Dialog mit nichtchristlichen Religionen nichts anfangen können.

Das Zweite Vatikanum mit seinen vier Sitzungsperioden wurde zu einem Laboratorium kollektiver Wahrheitsfindung. Eine Bischofsversammlung als Denkwerkstatt, unterstützt von theologischer Expertise. In seiner eigenhändig auf Italienisch geschriebenen, in einer geglätteten lateinischen Fassung vorgetragenen Eröffnungsansprache hatte Johannes XXIII. einen „Sprung nach vorn“ (*un balzo innanzi*) angeregt. Nachkonziliare Wirren haben daraus ein Echternacher Springen gemacht: einen Schritt vorwärts, zwei zurück. *Im Sprung gehemmt* (1998) lautete der treffende Titel eines Buchs des Wiener

Weihbischofs Helmut Krätzl, der dafür eine Vorladung nach Rom erhielt.

Der Münsteraner Dogmatiker Michael Seewald sieht es als eine bleibende „Aufgabe der Theologie“ an, in den Konzilstexten vorhandene „Widersprüche nicht zu harmonisieren, sondern sie herauszustellen und Vorschläge zu entwickeln, wie mit ihnen umgegangen werden soll“. Synodalität gehört zum Erbe des Konzils. Darauf setzt unverkennbar Papst Franziskus. Es ist das gemeinsame Suchen nach Lösungen: Bischöfe, Theologinnen und Theologen, Expertinnen und Experten, eben „das Volk Gottes“, das unterwegs ist.

Mit dem Zweiten Vatikanum hat die Kirche nach Karl Rahner aufgehört, eine (europäische) Kirche mit Exporten in alle Welt zu sein. Sie wurde Weltkirche. „Freilich“, so der Jesuit in seiner Münchner Rede bei einem Festakt zum Abschluss des Konzils, „wird es lange dauern, bis die Kirche, der ein II. Vatikanisches Konzil von Gott geschenkt wurde, die Kirche *des* II. Vatikanisches Konzils sein wird.“ Daran zu arbeiten und dafür zu schufteln, lohnt! **CG**

ANDREAS R. BATLOGG, Dr. theol., ist Jesuit und Publizist in München. Zuletzt erschien von ihm „Aus dem Konzil geboren“ (Tyrolia Verlag, Innsbruck 2022).

FÜR SIE NOTIERT

Endlichkeit

Finden sich in der Bibel konkrete Lösungen für die globalen Probleme der Gegenwart? Der Biologe Christian Wilhelm ist da skeptisch. „Die Religionen entstanden in einer leeren Welt“, sagte Wilhelm, der sich bei der katholischen Friedensbewegung *Pax Christi* engagiert, der Wochenzeitung *Kirche+Leben*. „Es war genug für alle da. Heute ist das anders.“ Durch die wachsende Weltbevölkerung und die Folgen des Klimawandels erleben wir die Endlichkeit der Welt heute viel deutlicher als frühere Generationen. „Eine gesunde Ernährung lässt sich kaum sicherstellen, wenn immer mehr Flächen durch Dürre für die Nahrungsproduktion ausfallen.“

Auch wenn sich die Situation nicht direkt übertragen lässt, sind christliche Werte in der Klimakrise aber hochaktuell: „In der Eucharistie geht es wesentlich ums Teilen. Wir sollten Vorreiter in Fragen einer globalen Ethik sein!“ Nur zusammen ließe sich eine nachhaltige, gerechte Welt verwirklichen. Dass Glaube und Umweltschutz eng zusammengehören, wurde Wilhelm schon in seiner Arbeit als Biologe klar: „Für mich war jede Erkenntnis immer eine Gotteserfahrung. Wir dürfen die Schöpfung nicht vergöttlichen, sie ist nicht Gott. Aber er offenbart sich darin.“ **CG**

SIMON LUKAS